

Eifersucht.

Humoreste von A. v. Blinoga.

Hanns — Du bist ein Glückspilz. Was Du für ein reizendes Heim hast. „Gelt?“ lächelte der Hausherr ein wenig geschmeichelt und bot seinem Freunde Cigaretten an. Doktor Adolf Pollat wählte mit Sachverständniß, lehnte sich behaglich in den Fauteuil zurück und sagte nach dem ersten Zug: „Famuk — wie alles bei Dir!“

„Nun, es war ja wirklich ganz nett: als erstes Souper in einer so jungen Menage! Einzig das Verdienst meiner Frau.“

„Alle Achtung, also nicht nur schön und liebenswürdig — sondern auch tüchtig? Hans, mein Sohn, ich wiederhole es: Du bist ein Glückspilz.“

„Ach ja, gewiß.“

Hanns Gerber sagte das merkwürdig gebührt. Die doppelte Bekanntschaft lang gar nicht überzeugend. Der Freund blinnte ihn überaus an.

„Na, hörst Du? Dieser Ton? Wo stimmt's denn nicht?“

Gerber sah sich um, ob sie in der stillen Ecke des Rauchzimmers ungehört sprechen könnten, die anderen Gäste hatten sich drüben um einen Herrn geschaart, der lustige Anekdoten erzählte; sie waren so gut wie allein.

„Weißt Du, Adolf — im Vertrauen gesagt —, er zog seinen Sessel noch näher heran, „ich wollte Dich schon seit einiger Zeit fragen. Du bist ja ein Frauenkenner.“

„Präzisiert wir: Menschenkenner, wie es mein Beruf als Arzt und Frauenverehrer, wie es mein guter Geschmack als Mensch bedingt. Die Frauen zu kennen, hab' ich mir nie eingebelehrt, dazu kenn' ich sie doch zu gut.“

„Bitte, laß' heute die Geistesfreiheit“, unterbrach ihn der junge Hausherr nervös, „mir ist wahrlich nicht darnach zumute, mein ganzer Witz ist mir abhanden gekommen.“

„Also, eifersüchtig!“ stellte der Doktor kaltblütig die Diagnose.

„O nein, im Gegenteil!“

„Und das wäre?“

„Sie ist eifersüchtig, meine Giffl! Geradezu ungläublich, kindlich eifersüchtig.“

„Du wirst ihr eben Grund gegeben haben, mein Bester.“

„Nein, wahrhaftig nicht. Ich bin ja kein Heiliger, aber diese Frau — Du begreifst, seit ich sie kenne, sind mir die anderen alle egal.“

„Und das ist ihr noch nicht genug?“

Hanns fuhr sich durch den dichten, blonden Schopf und seufzte. „Sie glaubt es einfach nicht. Und dazu noch mein fataler Beruf.“

„Dein Beruf? Redakteur, da hat sie doch keine Veranlassung — ja, wenn Du Arzt wärest oder Maler!“

„Dann wär's einfach garnicht auszuhalten. Auch so ist es arg genug. Sie glaubt, wir hätten in der Redaktion nichts zu thun, als interessanten Damenbesuch zu empfangen. Und dann, die Briefe.“

„Bardon, Hanns, Du vergißt auf Deine anderen Gäste!“ mahnte Doktor Pollat. „Dein Kollege vom „Morgenlicht“ geht immer herüber — wahrscheinlich sieht er nicht, wo der Roggnat steht. „Manca lo spirito“ — eigentlich kein Permanenzzustand, aber für gerichtlich bemerkt es der gute Mann nicht.“

„Murrend erledigte Gerber seine Hausverpflichtungen und kam dann zurück, förmlich eifrig fortsetzend: „Also, die Briefe! Du mußt wissen, daß sehr oft Einsendungen an meine Privatadresse kommen. Speziell von Damen. Die sind so naiv und denken sich dadurch bei mir einzuschmeicheln, während ich doch nur wühend werde, wenn ich nicht einmal daheim Ruh' vor ihnen habe.“

„Kann ich mir vorstellen.“

„Meine Frau merkt sich die Handschriften und wenn sie öfters dieselben entdeckt, dann —“

„Wenn Deine Briefe durchwegs so harmloser Natur sind, warum läßt Du sie sie nicht lesen? Dann hättest Du Frieden.“

„Was? Das rathest Du mir? Meine Korrespondenzen kontrollieren lassen — wie sie meine Blide und Mienen kontrolliert? Das wäre — unwürdig! Ich habe nichts zu verheimlichen, mein Gewissen ist rein!“

„Aber jeder Mensch hat in einem Winkel seines Herzens —“

„Kammer“ — wäre anatomisch richtiger. — hat in einem Winkel seines Herzens ein räthselhaftes Etwas, sein heiligstes, unerschütterliches Ich, das er für sich behält — an das niemand herandarf — auch die Frau nicht!“

„Ja, so schlimm.“

„Ich glaube, sie wird von der fixen Idee beherrscht, Dir gleichgültig zu sein.“

„Mein Gott, wie soll ich sie nur vom Gegenteil überzeugen? Ihr immer dieselben Behauptungen vorwärteln, wie ein Grammophon?“

„Stelle Dich eifersüchtig, und sie, die selber eifersüchtig liebt, wird an Deine Liebe glauben.“

„Du meinst?“

„Gewiß! Gift — Gegengift. Das Mittel ist alt, aber probat.“

„Eigentlich wär's doch eine zu erbärmliche Komödie.“

„Nah — wenn sie nur blüht! Die Frauen sind einmal so: zu viel Vertrauen vertrauen sie nicht, das halten sie für Gleichgültigkeit. „Mein Mann liebt mich nicht — denn er haut mich nicht mehr“ — wie jenes russische Bauernweib gesagt hat. Du meinst, daß Dir Deine Frau keine Veranlassung zur Eifersucht giebt? Du ihr ja auch nicht und triffst es doch. Wenn man nur will, findet sich schon etwas.“

Der blonde Rittmeister, zum Beispiel, der ihr bei Tisch auf Tod und Leben den Hof gemacht hat —

„Wie?“ fuhr Hanns empor, „das hab' ich ja gar nicht bemerkt!“

„Ein aufmerksamer Ehemann, das muß ich sagen.“

„Also: pulvere Dich in einen Zorn hinein gegen diesen Menschen — oder gegen einen anderen und nimm Dir ansonsten Deine Frau als Vorbild. Quäle sie, wie sie Dich quält — und sie wird glücklich sein.“

„Danke für Deinen wohlgemeinten Rath.“

„Den Du natürlich nicht befolgst.“

„Aberdings nicht. Er mag gut sein — aber er ist mir unheimlich.“

„Aber ich will meine Aufrichtigkeit!“

„Kein Wort weiter! Jeder ist seines — Beches Schmied.“

„Komm, drüben wird gefungen, wir sind die letzten im Rauchzimmer.“

Als Hanns Gerber Arm in Arm mit seinem Freunde den Salon betrat, beobachtete gerade Frau Giff ein Duett mit besagtem blonden Rittmeister. Pollat fühlte wie der andere bei diesem Anblick zusammenzuckte und lächelnd erheitert. Begeisteter Beifall der Zuhörer lohnte die Sänger und die schöne Frau begab sich zu dem Notenständer, um neue Lieder herorzujucheln. Plötzlich stand ihr Mann neben ihr und flüsterte:

„Du, Giff — nicht wieder ein Duett. Das bit' ich mir aus! Der Mensch ist mir odios und es paßt mir nicht, daß Du in einem fort mit ihm singst — verstanden?“

Sie machte erstaunte Rinderaugen; dann huschte ein so sonniges Lächeln über ihr hübsches Gesicht. Verthosten drückte sie ihm die Finger.

„Eifersüchtig! O, Du guter, dummer Hanns!“

Dann entschuldigte sie sich bei dem Rittmeister, die Noten verlegt zu haben und nöthigte ein junges, vorspielungstüchtiges Mädchen an das Klavier.

„Während der „Waldreizen“ gegen die Fensterscheiben dröhnte, suchte Gerber wieder seinen Freund auf.“

„Adolf, Du hast recht. Ich habe sie wegen der überflüssigen Duettensingerei angeschmault — und sie ist feil. Uebrigens hat es seiner Verstellung bedürft. Der Mensch ist mir unaussprechlich.“

„Sei so gut — Du wirst doch nicht im Ernst eifersüchtig werden?“

„Aber nicht die Spur, da kennst Du mich schlecht!“

„Es wäre ja auch das himmelschreiende Unrecht gegen Deine Frau.“

„Gewiß! — Aber Deinen guten Rath werde ich nun doch befolgen. Von jetzt ab seien wir eifersüchtig! — und leben wie im siebenten Himmel!“

„Aber nur zum Schein — die Eifersucht nämlich. Den siebenten Himmel gön' ich Euch voll und ganz.“

„Drei Monate vergingen bis die Freunde einander wieder sahen.“

war nicht mehr aufrichtig mit gegenüber — ich habe gefühlt, daß sie — heudelt —

„Aber —“

„Nein, wirklich! Vielleicht hat sie eines geträumt: sie hat eine Schwester, mit der ich mich gut stehe. Sie ist älter als Giff und schon seit einigen Jahren verheiratet. Ihr Mann ist ein schauderhafter Philister — aber das nur nebenbei — Grund zu unserm Zerwürfniß war, daß ich ihr unverblümt angedeutet habe, mir nicht ewig mit dem unaussprechlichen Bengel in's Haus zu kommen, ich brauche Ruhe.“

„Hanns — das hättest Du nicht thun sollen! Er ist doch Dein Schwager —“

Gerber sah verblüfft drein.

„Wie? Als so — ich habe mich unklar ausgedrückt: ihren Jüngsten hat sie immer mitgenommen, — ein herberangreifender Schreihals! Ueberhaupt — Wideltinber sind mir verhasst.“

„Jetzt begreife ich. Nun — und?“

„Nach dem Arah daß sich meine Frau ganz vernünftig benommen und mir gewissermaßen Recht gegeben. Es war eine Spannung zwischen den Schwestern daraufhin; aber jetzt sind sie wieder ein Herz und eine Seele, die Schwägerin läßt sogar ihren Kragen zu Hause und hält stundenlange Konferenzen mit Giff. . . . sie hegt sie gegen mich auf, verleitet sie wenn möglich zu einer Unvorsichtigkeit, um sich an mir zu rächen.“

„Das spricht Dein schlechtes Gewissen —“

„Das spricht mein Verstand, der mich warnt, daß etwas ist, was nicht sein soll. Höre! Reulich schau' ich meiner Frau zufällig über die Schulter, während sie schreibt — da wird sie ganz roth, zertrennt das Blatt und wirft es in den Ofen, eh' ich sie daran hindern kann.“

„Sie wird nicht an den Zufall glauben und sich über Deine Indistretion geärgert haben. Sehr begreiflich!“

„Oho — sehr unbegreiflich! Sie hätte doch einfach sagen können: — ich schreib nur an meine Schwester — oder, an eine Freundin — wenn der Brief harmlos war!“

„Das hätte sie bestimmt gesagt — wenn er nicht harmlos gewesen wäre!“

„Aber sie hat nicht wollen, daß ich weiß, was sie schreibt!“

„Ganz gewiß! Darum braucht es aber noch nichts Unrechtes zu sein. Ich erinnere Dich an Deine eigenen, feinsüßigen Worte, betreffs des „ureigensten Ich's“, das sich scheu im tiefsten Winkel des Herzens verbirgt —“

„Nun ja — aber bei einer Frau ist das doch ganz etwas anderes!“ meinte Gerber, ein wenig verlegen.

„Da wünschest Du Dir ihr Herz hübsch als Rotundenbau, ohne Winkel und Ecken? Und Dich selbst als Götzenbild in der Mitte!“

„Adolf — laß' den Spott! Ich vertrage das nicht!“

„Ich will Dir etwas sagen, lieber Freund: aus dem Spiel ist bitterer Ernst geworden und jetzt bist Du eifersüchtig — wahnsinnig eifersüchtig!“

Hanns sentte bekümmert den Kopf.

„Ja, es ist so! Dir mag es recht spöthhaft vorkommen — aber ich verifiziere Dich, ich bin verzweifelt!“

Der Doktor sprach in ganz anderem Tone als bisher.

„Du quälst Dich mit Hirnspinnereien! Oder — hast Du einen bestimmten Verdacht?“

„Nein — das ist es ja eben! Ich kämpfe mit Phantomen. Giff läßt sich den Hof machen — wie jede hübsche, junge Frau — aber sobald ich ein Wort sage, läßt sie den Betreffenden mit einer Indifferenz fallen, die mich immer wieder beruhigt. Und dennoch ist es nicht mehr wie früher: etwas Fremdes steht zwischen uns. . . . Während ich spreche, irren ihre Gedanken ab, Gott weiß, wohin! Und frage ich sie, wird sie verlegen und bricht in Thränen aus. Manchmal ist sie ausgelassen lustig und dann wieder so schwermüthig, daß mir das Herz wehthut. Sie liebt einen anderen, ich sehe es deutlich, wie sie mit sich kämpft, mir das Fürchterliche zu gestehen.“

„Ja, ja — sie traut sich nicht heraus mit der Sprache — der Doktor nicht nachdenklich — „bester Freund, Du wirst Dich an den Gedanken gewöhnen müssen, daß Deine Frau noch jemand lieb hat außer Dir. Das ist das Schicksal so vieler Ehen, die dann oft erst recht glücklich werden.“

„Adolf — Dein Cynismus ist —“

„Darüber könnte unsere Freundschaft in Brüche gehen — ja in Brüche!“

„Goho! Nur nicht so bizig. Cynisch bist nur Du, denn Du hast ein Dreieckverhältniß im Kopf, während an meinen Gedanken die lieben Engeln im Himmel ihre Freude haben könnten!“

Hanns Gerber blieb stehen und starrte den Freund mißtrauisch an: war er verrückt — oder betrunken? Seine nächste Frage, ganz abspingend von ihrem bisherigen Gespräche, ließ allerdings auf einen verwirrten Geisteszustand schließen.

„Sag mal Hanns, ist die Hofrätin heller intim mit Deiner Frau? Verzeihst sie viel bei Euch?“

„Nein — ja — warum fragst Du?“ stammelte der andere verblüfft.

„Weil ich wissen möchte, ob gewisse Andeutungen, die sie mir gestern gemacht hat, auf scharfer Beobachtung

ruhen, oder ob Frau Giff sich ihr anvertraut hat —“

„So ist es schon Stadtbekannt?“

leuchte Gerber mit veragender Stimme. „Die alte Heller weiß davon? Was — was hat sie Dir gesagt? Wer ist der Schurke?“ — und von rasender Wuth gefaßt, brüllte er: „Der muß mir vor die Klinge!“

„Pst, mach' kein Aufsehen, die Leute schauen schon. . . Was Du vor hast, ist Unfinn: Du wirdest nur mit dem Strafgefäß in Konflikt gerathen.“

„Egal —“

„Aber der nahe Verwandtschaftsgrad wäre ein erschwerender Umstand.“

„Ein Verwandter? Im Himmelswillen — wer nur? Wenn auch: der Eide soll mir vor die Klinge!“

„Das hast Du schon einmal verblüdet, Du blutdürstiger Wütherrich. Aber es hilft nichts — einstweilen mußt Du Dich noch gedulden.“

„Gebulden?“ verdutzt blinnte er in des Freundes lächelndes Gesicht.

„Ja, bis er auf die Welt kommt.“

„Ich — verheiß nicht —“

„Ach immer nicht? Euren Erstgeborenen mein' ich — den Ribalen, mit dem Du Dich in der Liebe Deiner Frau wirst theilen müssen.“

Hanns schnappte ordentlich nach Luft; dann fiel er dem andern um den Hals und erdrückte ihn fast vor Jubel.

„Himmel! Herrgott! Das also ist es? Adolf, Freund! Warum hast Du mich nur so entsehrlich gemartert!“

„Weil Du es nicht besser verdient hast, mein Theurer! Weil mir der Zorn gekommen ist, daß ich ein „Duttscher“, ein armer Teufel, an dem das Glück vorbeigegangen ist — Dir erst die Augen öffnen muß, damit Du siehst, wie reich Du bist. Mensch! Du hast ein Weib, das Dich vergöttert — ein Weib, das Dir Kinder schenken wird, in denen Deine eigene Kindheit gleichzeitig aufersteht — für Die Du hoffen und planen kannst, wenn es mit dem Hoffen und Planen für Dich selber zu Ende ist! Wüthest Du, was es heißt, einsam sein, ein alternder Junggeselle — mit dem Nichts vor sich — dem schließlich die Gehirnerweichung als Erlösung kommt, oder, der seine Köchin heirathet, wenn er das Grauen der Einsamkeit nicht länger aushält.“

Dieser leidenschaftliche Gefühlsausbruch erschütterte Gerber.

„Das — überrascht mich sehr von Dir, Adolf! Warum hast Du nicht geharrtet, wenn Du so denkst?“

„Kann ich Gräber öffnen? Ein todtes Herz lebendig machen? — Sich gewalttham beherrschend, fuhr er in ruhigem Tone fort, „Siehst Du Hanns, mein Glück ist in die Nacht versunken — aber Deines ist so groß, so hell! Und Du beschwörst freventlich Schatten herauf mit Deiner thörichten Eifersucht — der echten, nota bene.“

Ein banger Ausdruck trat in Gerbers Augen.

„Es ist so vieles, was mir auch jetzt noch unverständlich bleibt“, stammelte er bedrückt, „ihre scheues Wesen —“

„O Du Unschuldsengel! Und das aus dem Hause gewiesene Wideltind fällt Dir nicht auf die Seele — und Deine Aeußerungen, wie verhaßt Dir solche Schreihälse sind?“

„Aber doch nur die fremden, die eigenen — das ist ganz was anderes!“

„Dann alle nach Hause, mein Sohn, und halte Deiner Frau ein Privatstimmum über diesen Unterschied. . . .“

Hanns sagte weder Adieu noch Dank, sondern kümmte einer „Elettrischen nach und sprang auf. Der Doktor blinnte ihm lächelnd nach; dann trat er mit einem leisen Seufzer den Heimweg nach seiner stillen Behausung an.

Die Wunder der drahtlosen Telegraphie.

Die drahtlose Telegraphie entfaltet immer mehr Eigenschaften zum Segen der Menschheit. Daß sie ein ganzes Schiff aus Seenoth zu retten vermag, hat sie bereits bewiesen, aber das war auch unshwier vorauszusehen.

Eine andere Art der Lebensrettung, an deren Möglichkeit vielleicht noch Niemand gedacht hat, ist durch die Funkentelegraphie auf hoher See bewirkt worden. Der Kapitän eines Dampfers, der sich im Golf von Mexiko in beträchtlicher Entfernung von jeder Küste befand, hatte sich durch den Genuß von wahrscheinlich verdorbenen Konserven vergiftet, und seine Errettung bot Erscheinungen dar, die eine unmittelbare Lebensgefahr befürchteten ließen. Da ein Arzt nicht an Bord war, so versuchte man es mit der glücklichweise vorhandenen Vorrichtung für drahtlose Telegraphie und schickte die dringende Bitte in's Weite, daß sich der nächste Arzt auf demselben Wege melden möchte. Die Depesche wurde von einem anderen Dampfer aufgefangen, der zur Zeit 800 Seemeilen von jenem Schiff entfernt war. Da der zweite Dampfer einen Arzt zur Verfügung hatte, wurde dieser sofort befragt, worauf dem ersten Schiff eine Anweisung für die Behandlung des Kranken übermittelt wurde.

Heberwunden.

„Früher haben Sie so viel geraucht, Fräulein?“

„Ja, aber nach jeder Cigarette ist mir schlecht geworden.“

Humoristisches

Ein Treuer.

„Ohne mich kannst Du also nicht leben, Arthur? Aber ist's nicht ein Zufall, daß wir überhaupt zur selben Zeit leben? Dente, wenn ich erst in hundert Jahren auf die Welt gekommen wäre. . .“

„Ich hätte gewartet!“

Unheimlich.

„Aber, Frauchen — Du rechnest doch heute so furchtbar lange in Deinem Wirtschaftsbuch!“

„Ja, denke Dir nur: meine Kaffe stimmt heute, und das beunruhigt mich so!“

Die Hauptfrage.

Einheimischer (zum Angler): Na, hier können Sie lange angeln, bis Sie was fangen; an den anderen Teich müssen Sie gehen, hinter dem Walde! „Gib's da denn viele Fische?“

„Ne, Fische gib's da auch nicht, aber wenigstens. . . Würmer!“

Ein Gemüthsmentch.

Kunde: „Sie haben mir gestern für theures Geld einen ganz milderwertigen Revolver verkauft; wie kommen Sie zu dieser unredlichen Handlungsweise?“

Waffenhändler (kleinlaut): „Entschuldigen Sie, ich hab' gedacht, Sie wollten sich damit erschrecken, und für den einmaligen Gebrauch —“

Ideale Erziehung.

Gräfin (zu ihrem fünfjährigen Söhnchen, das seiner Gouvernante einen Schlag in's Gesicht versetzt hat): „Althard, liebes Kind, immer noch mit der linken Hand? Willst Du Dir das nicht endlich abgewöhnen?“

Serenissimus auf Reisen.

Serenissimus kommt in eine arme-felige Gegend seines Landes. Es fällt ihm auf, daß die Leute alle so unternährt und schlecht aussehen. „Wie sehen denn die Leute hier alle verhungert aus! Aeh — sagen Sie mal, wovon leben denn diese Aermsten eigentlich?“

„Hauptsächlich von Spinnen, Euer Durchlaucht!“

„Aeh! Pfu! — Was doch diese Leute alles hinein essen!“

Vorbereitet.

Friehden: „Mama, der Lehrer hat mich gelobt, weil ich heute beim Schönschreiben nicht einen einzigen Tintenfler in's Heft gemacht habe!“

„Ist das auch wirklich wahr!“

„Ja. . . die vier Aere sind alle auf meine Hofe gekommen!“

Ein Gemüthsmentch.

„Nein, wirklich lieber Freund, Sie sollten heirathen, schon um der Häuslichkeit willen, die Sie dann haben. Ach, wie herrlich sind z. B. die Abende in meiner Familie. Wenn die häusliche Lampe brennt, dann sitzt alles bei mir um den Tisch herum, meine Schwiegermutter strickt, meine Frau liest die Zeitung vor, die Kinder machen ihre Schularbeiten, mein Schwiegervater scherzt mit ihnen.“

„Na — und Sie?“

„Ich? Ich gehe in's Wirthshaus, Stai spielen!“

Der Mäcen.

„Was nehmen Sie für ein Miniaturportrait?“

„1000 Mark.“

„Ich hatte auf 2000 gerechnet. . . . Dann malen Sie mir das Portrait auf den ersparten Tausendmarktschein.“



Sonntagsjäger (der, wie immer, den Haken wieder gefehlt hat): „Ahd, da soll es früher ganze Wälder gegeben haben, die nur von der Jagd lebten!“



„Weißt, Toni, was schön wär?“

„Am Winter Feiertage sein und im Sommer mit 'm haben.“



Prophet: „Gottlieb: „Morgen, da hecht's, entweder drei Finger huch'haben, oder die Wief is verloren. . . .“



Zimmerherr (der zufällig in die Küche kommt, als die Hauswirthin sich von einer Zigaretten wahligen lassen will):

„Lassen Sie das alte Zigarettenweib doch laufen, Frau Küllert!“

Hauswirthin: „Ach, wo, die soll mir mal prophagieren, wenn ich von Ihnen mein Geld kriegl!“



Sie: „Ist Ihre Liebe zu mir wirklich so groß?“

Er: „Unverleht seit drei Monaten lasse ich als Aretarbeit mir Ihren Namen idirent!“



„Herr Moosbacher, Sie wissen doch, daß wir nach dem Celonomie - Arbeiter Jakob Grütcher fahnden, der bei Ihnen vor drei Jahren im Dienste stand. Sagen Sie mir, hatte der Wirth keine besonderen Kennzeichen?“

„O freilich, eine mit arümem Tuch gefüllte Lederhose. — Dadurch können Sie ihn leicht erwischen.“